

Meine Krise

Alle prosperierenden Länder gleichen einander, jedes Krisenland ist auf seine Art in der Krise. Sechzehn Autoren aus der Eurozone beschreiben die Lage ihrer Staaten.



Illustrationen Kat Menschik

Yianis Makridakis, Griechenland

Kurz vorm Kannibalismus

In den vergangenen Jahren wurde die Mehrheit der griechischen Bürger ärmer, arbeitslos oder obdachlos. Ein beträchtlicher Teil unserer Gesellschaft verfügt nicht mehr über die Mittel, um im bestehenden System überleben zu können. Mit Abstand am schlimmsten trifft es die Menschen in den Städten, die keine Möglichkeit haben, etwas Landwirtschaft zu betreiben.

Die Kürzungen im Gesundheitssystem treffen vor allem die chronisch Kranken. Sie sind die ersten Opfer einer nur an Zahlen und Statistiken, nicht aber an den Menschen ausgerichteten Politik. Man hört jetzt viel von Selbstmorden. Junge Menschen wandern aus, um Arbeit zu finden, und werden Sklaven des paranoiden Systems; sie kaufen sich Zeit von Ländern, die bald in der gleichen Lage wie Griechenland sein werden.

Es ist kein Jahr her, da stand die griechische Gesellschaft am Rande des Kannibalismus: Soziale und wirtschaftliche Interessengruppen beschuldigten sich gegenseitig – im aussichtslosen Versuch, den Schaden der Krise für sich selbst so gering wie möglich zu halten. Mittlerweile haben die meisten begriffen, dass es für niemanden ein Entkommen gibt, außer für diejenigen, die im Justizwesen oder bei der Steuerprüfung arbeiten. Heute hat der Kannibalismus ein anderes Gesicht, das in Raubüberfällen, Morden, Pogromen gegen Einwanderer und Mordanschlägen auf protestierende Bürger sichtbar wird.

Die Menschen in Griechenland haben Angst, sie sind aber auch wütend, auf sich selbst und auf alle anderen. Deutsche Politiker bilden da keine Ausnahme, vor allem aufgrund ihrer beispiellosen Heuchelei und ihrer wiederholt vorgetragenen imperialistischen Ansichten.

Es war in der Architektur der EU nie vorgesehen, dass Deutschland eine so dominierende Stellung einnimmt und sich ansieht, andere Länder zu kolonisieren. Griechenland ist zu Europas Versuchskaninchen geworden. Die Demütigung der griechischen Bürger, die Entbehrungen, die uns aber verlangt werden mit dem absurden Ziel, in diesem Spiel höhere Wachstumsraten zu erreichen – solch eine Politik widerspricht dem europäischen Ethos. Es ist absolut schädlich. Es ist Wahnsinn.

Der Kollaps der Wirtschaft ist dabei nur das jüngste Symptom einer Krise, die immer schon eine moralische war. Dies zeigte sich in allen wichtigen Bereichen des menschlichen Lebens: in der Kunst und der Kultur, die vom Lifestyle überrannt wurden; in der Erziehung, die auf dem Altar der Spezialisierung geopfert wurde; in der Freiheit, die für Berufe mit fester Bezahlung und Arbeitszeit aufgegeben wurde.

Ich bin in tiefer Sorge um die Zukunft, weil der Kapitalismus alles zerstört wird, um sein Überleben zu verlängern.

Er wird die Landwirtschaft zerstören, indem er Solaranlagen installiert. Er wird die Strände durch die unkontrollierte Entwicklung des Tourismus zerstören. Er wird das Meer durch unkontrollierte Ölförderung zerstören.

Falls sich die Dinge nicht ändern, kommen schwarze Zeiten auf Griechenland zu. Hat Griechenland erst einmal seinen gesamten Besitz und seine natürlichen Ressourcen an internationale Konzerne verkauft, werden die Bürger von der Gnade privaten Kapitals abhängig sein, sie werden für lächerliche Gehälter arbeiten, und sie werden keinen Zugang zum Gesundheitssystem haben. Armut, Korruption, Kriminalität und Prostitution werden zu den klassischen Symptomen dieses Zeitalters des Zerfalls zählen.

Die Griechen sind schon lange erschöpft, und die Mehrheit freut sich auf irgendeine Art von Ende, um von neuem anfangen zu können. Das könnte ein griechischer Bankrott oder der Kollaps der ganzen Eurozone sein. Ich persönlich halte einen baldigen und um-

Die Griechen können nicht mehr und sehnen ein Ende herbei, egal welches.

fassenden Wandel für notwendig. Ein Wandel hin zu einer sanftern und ausgewogeneren Wachstumspolitik, die nicht auf höhere wirtschaftliche Wachstumsraten zielt, sondern auf die Erhöhung des Wohlbefindens und der Lebensqualität.

Ich schlage vor, auf eine kleinteilige und dezentrale Infrastruktur, Wirtschaft und Energieversorgung zu setzen, mit Respekt gegenüber der Natur, den Menschen und der Einzigartigkeit eines jeden Ortes. Das Europa, von dem die Menschen träumen, war eines, das die unerschöpflichen besonderen Eigenschaften eines jeden Landes entdeckt, respektiert und fördert, und keines, das sie mit seinem vergeblichen Wettstreit zwischen Euro und Dollar überrennt. Wenn Europa sich kein neues Ziel setzt, gibt es keinen Grund, es zu behalten.

Protokoll und Übersetzung von **Andreas Nefzger**



Griechenland: Yianis Makridakis, 1971 geboren, lebt auf der griechischen Insel Chios und ist Landeshistoriker, Publizist und Schriftsteller. Bislang veröffentlichte er vier Romane, zuletzt erschien der Titel „Wintersonne“.

Marek Mittaš, Slowakei

Merkel ist wie eine Mutter

Diese Krise ist im Grunde eine Wohlstandskrise. Sie entstand nicht durch einen Mangel, sondern durch das ungesunde Begehren nach immer mehr Besitz. So wuchsen die Schulden, und sie wachsen stetig weiter. Wir suchen Glück in wertlosen Dingen und im Geldverdien. Stress und Unzufriedenheit nehmen zu. Ich bin gerade aus Kairo zurückgekehrt, wo reiche und arme Leute nebeneinanderleben. Dort haben die Armen nicht das Verlangen nach dem, was die Reichen besitzen, sie wollen nur ein ehrenvolles Leben führen. Sie sind noch imstande, sich über die kleinen Dinge des Lebens zu erfreuen. Doch dort, in den Slums, können wir studieren, was es heißt, in einer echten Krise zu überleben. Darum lautet die wahre Frage: Haben wir eine Krise in Europa, oder haben wir nicht alles, was wir brauchen?

Deutschland spielt eine wichtige Rolle in der Krise. Für mich ist Angela Merkel wie eine Mutter. Sie will den anderen Staaten helfen, was die ihrer Natur als Mutter entspricht. Manchmal sind die Kinder aber einfach zu durcheinander, als das ihnen allein ihre Mutter helfen könnte.

Viele Leute sagen: Warum sollten wir Griechenland und Spanien helfen? Die haben doch die finanziellen Probleme, sie sollten auch die Verantwortung für ihre Fehler tragen. Viele denken, Eurobonds könnten eine Lösung und ein Weg zu Wohlstand sein, aber wir müssen sehr vorsichtig damit umgehen. Unachtsame Hilfe oder die Tolerierung von Ungerechtigkeiten könnten der Weg in die Hölle sein.

Die slowakische Bevölkerung nimmt die Krise vor allem über ihren Geldbeutel wahr. Sie müssen höhere Steuern zahlen, haben ein geringeres Einkommen, und es gibt weniger Arbeit. Die Krise bedeutet für sie also vor allem weniger Geld und höhere Kosten. Sie sind frustriert und unsicher und freuen sich über alles, was ihnen helfen könnte. Die Wahrnehmung von Eurobonds und anderen Maßnahmen ist meiner Meinung nach aber falsch, sie schaffen nur noch mehr Schulden für die nächsten Generationen. Ich denke, wir haben vor allem eine moralische Krise. Dieses Problem könnte noch für Generationen bestehen bleiben. Wohlstand kann nicht durch permanentes Wachstum erreicht werden. Aber die Krise kann gelöst werden, sofort. Wir müssen uns nur auf die wirklich wichtigen Dinge konzentrieren.

Protokoll und Übersetzung von **Oliver Kühn**



Slowakei: Marek Mittaš, 28 Jahre alt, wohnt in Prievidza (Priwitz). Er ist Schriftsteller und schreibt zudem für slowakische Zeitschriften. Sein jüngstes Buch „Hriechy v rukavickách“ („The Sins in the Gloves“) wurde 2010 veröffentlicht.

Mikko Pohjola, Finnland

Besser wäre doch eine Ostseeunion

Einen Anfang der Krise sehe ich im Jahr 2005, als Deutschland und Frankreich die Europäische Union drängten, die Basel-II-Vorschriften zu akzeptieren, womit sie europäische Banken – sogar die Europäische Zentralbank – an die Ratingsysteme von Moody's und Standard & Poor's banden.

Zumindest in Finnland hat sich seither die Frage „Wird sich dies auf unseren Einfluss auf Europa auswirken?“ zu der Frage „Wird dies unser Kreditrating beeinflussen?“ verändert. Die finnischen Medien und Politiker sind seitdem auf ungesunde Art stolz auf ihre AAA-Bewertung und schauen auf die Länder herab, die herabgestuft wurden. Dabei ist die Entscheidung, private Ratingagenturen über die europäische Wirtschaft entscheiden zu lassen, ein bisschen so, als ob einem Hersteller von Doping-Präparaten die Entscheidung überließe, wie man die olympischen Athleten am besten auf illegale Substanzen testen soll.

Hörbare Kritik an der EU und dem Euro gab es in Finnland schon immer, aber sie scheint nun neuen Schwung zu bekommen. Bisher waren es meist die Konservativen und Nationalisten, die sich gegen die monetäre Union aussprachen, aber jetzt wird sozusagen links und rechts gezweifelt. Die momentane Koalition besteht aus Kapitalisten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Grünen, Christen und der Schwedischen Volkspartei, und obwohl sie alle offiziell Spanien unterstützen wollen, spalten sich die Reihen. Die am weitesten verbreitete öffentliche Meinung ist, dass es große Probleme mit dem Euro gebe, weil in den südlichen Ländern Korruption und Faulheit vorherrschen. Es wird als ungerecht empfunden, dass ehrliche, hart arbeitende Menschen aus den nördlichen Ländern wie Finnland und Deutschland mehr als ihren eigenen Teil stemmen müssen. Dies zeigt nur, wie Menschen in komplizierten Situationen reagieren und reflexartig einfache Antworten und schuldige Parteien suchen.

In Wirklichkeit ist die Situation verwirrend. Erst vergangene Woche kam ans Licht, dass, als das finnische Parlament über den spanischen Rettungsschirm abstimmt, die Mitglieder von einer falsch übersetzten Einleitung des Abkommens in die Irre geführt worden waren. Die Undurchsichtigkeit dieses Verfahrens hat mich gelehrt, dass sogar unsere Mächtigen nicht wissen, worüber

sie entscheiden. Die Idee, dass die besten und klügsten Köpfe eines jeden Landes für die Restbevölkerung – und zwar in deren Sinne – entscheiden können, hat durch die Euro-Krise stark gelitten, was ich künstlerisch inspirierend finde.

Zudem lehnt eine überwältigende Mehrheit der Finnen eine Fiskalunion und die Föderalisierung Europas ab. Die verbliebenen Reste unserer Souveränität an Brüssel abzugeben (und von dort an Berlin und Paris) verletzt das finnische Nationalgefühl. Es ist, als würde jemand auf der finnischen Flagge herumtrampeln.

Vielleicht ist das der Fall, weil, sagen wir, Deutschland ein viel weiter reichendes Interesse am Wohlergehen spani-

Das finnische Parlament sollte einem Vertrag zustimmen, der falsch übersetzt wird. Keiner hat es gemerkt.

scher Banken hat, da das Land ja für viele spanische Banken bürgt. Aus wirtschaftlicher Perspektive ergibt es also Sinn, dass Deutschland und Frankreich ihre eigenen Banken retten wollen. Für die Finnen ist die Frage komplizierter.

Die deutsche und die finnische Regierung haben aber etwas gemeinsam, nämlich ihre Auffassung, dass es nur eine Lösung geben kann. Wann immer jemand behauptet, es gebe zu einer empfohlenen Politik keine Alternative, werde ich skeptisch und frage mich, wer von solch einer Darstellung profitiert. Natürlich ist es möglich, dass man tatsächlich glaubt, dass eine insolvente Bank mehr nicht im totalen Chaos und einer neuerlichen Großen Depression enden würde. Aber es ist genauso wahrscheinlich, dass unsere Regierungen so sehr auf die Banken angewiesen sind, dass sie keine Wahl haben und immer neue Rettungsschirme zusichern. Ein Schritt in die richtige Richtung ist schon einmal, dass das Geld nicht direkt an spanische Banken fließt. Trotzdem wäre ich sehr überrascht, wenn die Eurozone nicht innerhalb von fünf Jahren auseinanderbrechen würde. Sobald ein Land sie ver-

lässt, wird ein weiteres nicht lange zögern. Dies könnte entweder bedeuten, dass der Euro die Währung lediglich der wirtschaftlich starken Staaten bleibt (und wird), oder dass diese Länder als Erste gehen werden und der Euro in der Nichtigkeit verschwindet.

Wäre dies das Ende „Europas“? Ich weiß nicht recht, ob es die europäische Idee jemals gab. Ich erinnere mich an die neunziger Jahre, als die Europäische Gemeinschaft und die Europäische Union als Weiterführung der griechischen Traditionen von Demokratie und Gleichheit angepriesen wurden. All die frühen Broschüren und Websites waren voll von Bildern von athenischen Tempeln und olympischen Göttern. So wurde die europäische Idee künstlich fabriziert, von der griechischen Antike inspiriert. Und jetzt will man Griechenland aus der Union werfen!

Aber wenn wir Europa nicht auf altgriechischer Tradition aufbauen, auf was kann es stattdessen basieren? Es gab mit Sicherheit Bewegungen und Reiche, die große Teile Europas umfassten, aber keine, die der Europäischen Union auch nur im Entferntesten ähneln würden. Es gab das Römische Reich, das Osmanische Reich, Napoleons Reich und viele Kriege. Zuvor waren wir ein Teil des Westens, der dem Sowjetblock heroisch gegenüberstand, und nun macht dieser Block plötzlich die Hälfte unserer Union aus. Wir sind ein religiös, politisch, ethnisch, sprachlich und kulturell gespaltenen Kontinent und haben außer dem Euro wenig gemeinsam.

Ich denke, dass eine Mediterrane Union einerseits und eine Baltische andererseits sinnvoller sein würden, auch wenn sie durch den See-, nicht durch den Landweg zusammengehalten würden. Die Mediterrane Union würde die Ideen der griechischen und römischen Antike weiterführen, die des Osmanischen und Heiligen Römischen Reiches. Sie könnte aus Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland, der Türkei und vielleicht nordafrikanischen Demokratien und Ländern des Mittleren Ostens bestehen. Österreich, Jugoslawien, die Ukraine, Bulgarien und deren Nachbarländer könnten hinzustoßen. Es würden die romanischen Sprachen und Arabisch gesprochen werden.

Die Baltische Union würde andererseits auf protestantischer Tradition aufbauen, dem Säkularismus und den deutschen, dänischen, russischen und schwedischen Reichen. Die Mitglieder dieser Union wären alle nordischen, baltischen und Benelux-Staaten, Polen, Deutschland, Tschechien, Russland und England. Die gemeinsamen Sprachen wären Deutsch, Englisch und Russisch. Ich gebe zu, ein stolzes Ziel, zudem könnten die Vereinigungen leicht in Zwist geraten. Doch eine starke politische und wirtschaftliche Verbundenheit könnte das verhindern!

Protokoll und Übersetzung von **Katharina Laszlo**



Finnland: Mikko Pohjola, geboren 1978, ist Dichter, Dramatiker und Rollenspielentwickler. Pohjolas erster Roman, „Kadonneet kyyneleet“, wurde 2008 veröffentlicht. Ebenfalls 2008 erschien das Sachbuch „Sanaleikkikirja“, eine Sammlung finnischer Wortsprache. Er lebt in Helsinki.